

SCHLUSS

Bei aller Vielfalt ihrer Bezüge bleibt Kretschmers Typologie eindeutig ausgewiesen als ein Produkt der Psychiatrie durch den starken, systematischen Bezug auf die Nosologie dieses Fachs, wodurch sie auch von vornherein einen - dem Anspruch nach - empirischen Grundzug erhält, der sie von apriorischen Schemata der Einteilung unterscheidet. Sie erscheint 1921 als ein Angebot zur Behebung einer Krise der Kraepelin'schen Nosologie, die doppelt befestigt wird durch systematischen Bezug auf Typen des Körperbaus und der psychischen Persönlichkeit; dieses Angebot ist mehrfach zeitgemäß: Die Orientierung auf den ganzen Körper entspricht dem Verfall des spezifischen neuroanatomischen Paradigmas und der Abwertung der besonderen Stigmen der Degeneration. Besonders zeitgemäß ist der Rekurs auf die Endokrinologie, die das Vorbild eines rein empirisch begründeten und nicht logisch deduzierbaren komplexen Typus liefert, und die zugleich die psycho-somatische Relation als eine biologische von vornherein plausibel erscheinen lässt. Die Konzeptualisierung dieser Beziehung als vorrangig *erbbiologisch* bestimmte *Konstitution* entspricht dem in der Psychiatrie zu der Zeit vorherrschenden Erblichkeitsdogma. Insofern ist die in der Einleitung zitierte Feststellung von Güse und Schmacke, Kretschmers Typologie füge sich „nahtlos“ ein in die erbdogmatische Psychiatrie ihrer Zeit, durchaus zutreffend. Es wird damit jedoch die Komplexität dieses Verhältnisses verdeckt, und vor allem die Ambivalenz des Konzepts der prämorbidem Persönlichkeit ignoriert, denn obwohl dieses und die ihm zugrundeliegende Kontinuitätsthese von Kretschmer vor allem erbbiologisch ausgeführt war, so bot es andererseits die durchaus genutzte Möglichkeit zu einem psychologisch verstehenden Zugang, der insbesondere im Hinblick auf die Wahnbildung und den deshalb besonders umstrittenen schizoiden Typus von Vertretern einer auf der strengen Unterscheidung von verstehbarer Persönlichkeitsentwicklung und grundsätzlich nicht einfühlbarem, höchstwahrscheinlich organisch bedingtem Prozess insistierenden Psychiatrie scharf abgelehnt wurde (insbesondere durch die Heidelberger Schule), während demgegenüber dieser Aspekt der Kretschmer'schen Typologie zu positiven Stellungnahmen durch Psychoanalytiker führte. Das Interesse an der Vererbung wirkt einheitsstiftend dort, wo die Frage der psychologischen Deutungsmöglichkeiten gegensätzlich beantwortet wird; im zeitgemäßen Rekurs auf die Phänogenetik tritt der Konflikt um die charakterologische Kontinuität in den Hintergrund.

Die erbbiologische Orientierung steht in engstem Zusammenhang mit praktischen Aufgabenstellungen: Die 1933 gewährten Möglichkeiten der radikalen Erbprophylaxe werden von der Psychiatrie umgesetzt, und die Schnelligkeit, mit der sich auch Kretschmer anschließt und dabei seine Terminologie den neuen Möglichkeiten anpasst, nachdem er früher die

erbhygienische Thematik nicht berührt hatte, wäre ohne die Annahme einer längst bestehenden grundsätzlichen Gleichgestimmtheit unverständlich, denn es müsste dann ein Maß von Opportunismus angenommen werden, das wiederum mit seiner Zurückhaltung gegenüber dem Regime kaum vereinbar wäre. Die von Güse und Schmacke aufgestellte speziellere These einer innigen Verbindung von zunehmender Grenzaufhebung zwischen Psychopathie und Psychose einerseits und der Erweiterung der Sterilisationsforderung durch Psychiater andererseits konnte jedoch nicht bestätigt werden: Kretschmer verbindet mit der Kontinuitätsthese keine solche Forderung, sondern er bildet zwei Gruppen von Erscheinungen und überantwortet die einfachen „Defekt- und Kümmerformen“ dem Sterilisator, die „endogenen Formkreise“ und erbbiologisch zugehörigen Erscheinungen aber eher dem konstitutionsbiologisch geschulten Eheberater, wobei vor allem bei dem manisch-depressiven Irresein zur besonderen sterilisatorischen Zurückhaltung ermahnt wird. Diese auch von anderen namhaften Autoren erhobene Empfehlung war unter pragmatisch-politischem Gesichtspunkt durchaus opportun wegen der Unpopularität der Sterilisation zu einer Zeit, da die Volkseinheit gefragt war; inwieweit im einzelnen Fall eine solche Empfehlung von solchen oder aber von prinzipiellen ethischen Bedenken getragen war, könnte nur im Rahmen biographischer Forschung geklärt werden, was nicht zum Programm vorliegender Arbeit gehörte, aber es ist unbeschadet dieser offenenbleibenden Frage festzustellen, dass auch die relativ zurückhaltenden oder kritischen Stellungnahmen im Rahmen desselben humanzoologisch-züchterischen Diskurses wie die radikaleren erfolgten und damit für letztere durchaus auch eine dem Grunde nach rechtfertigende Bedeutung hatten, womit insbesondere auch eine vermittelnde Funktion von Kretschmers Typologie gegeben ist. Diese Funktion kann bei einseitiger Ausrichtung der Fragestellung auf die sozusagen quantitative Dimension der Radikalität der rassenhygienischen Psychiatrie nicht aufgedeckt werden, und indem die spezielle These von Güse und Schmacke eine solche Ausrichtung impliziert, lenkt sie ab von den anderen Formen der Teilhabe und den vielfältigen Möglichkeiten professioneller Machterweiterung. Dies gilt nicht nur für die charakterologische Psychiatrie, sondern für die deutsche Konstitutionslehre insgesamt, in der ebenfalls der von Anfang an vorhandene rassenhygienische Gesichtspunkt ab 1933 stark in den Vordergrund tritt, ohne dass sie dadurch mit Rassenhygiene identisch wird. Wie insbesondere auch Kretschmer zeigt, waren in der umfassenden Konstitutionslehre die Mittel der Sterilisation und der Psychotherapie gemeinsam unterzubringen. Auch diese erweiterte Konzeption kann als „Sippenpsychiatrie“ bezeichnet werden, die den einzelnen Patienten und dessen Familie sowohl psychologisch als auch biologisch betrachtet und es vermag, eine entschärfte Psychoanalyse zu vermählen mit einer Chirurgie des Volkskörpers.

Die akademische *Psychologie* bietet zur Zeit des Erscheinens von Kretschmers Typologie noch ein wenig einheitliches Bild, und dem entspricht die große

Vielfalt der Theoriebildung zur normalen Persönlichkeit. Ein schon früh sichtbarer Unterschied zwischen deutsch- und englischsprachiger Literatur, der sich zu einem Gegensatz verschärfte, steht in direktem Zusammenhang mit der jeweiligen Geltung von Typologie: Während in der englischsprachigen Literatur schon früh ein ganz pragmatisch orientierter Forschungsansatz der Identifikation und Quantifikation einzelner relevanter Eigenschaften (*traits*) dominiert, zeigt sich in der deutschen eine die Typologie begünstigende, mehr oder weniger stark weltanschaulich geprägte Tendenz zur Proklamation von *Ganzheit*, von *Synthese* geistes- und naturwissenschaftlicher Erkenntnis im Konzept des *Organischen*, und mit einer Präferenz für *Schau* und *Deutung* gegenüber dem Messen und Verrechnen, wobei alle diese Stränge in unterschiedlichen Verbindungen auftreten. Der vor allem auch hinsichtlich seiner sozialen Bezüge vielfältige Begriff der Ganzheit wurde im Verein mit einer organizistischen Metaphorik eingesetzt bei der Formulierung kollektivistischer Ethiken, die eine Abwertung des Individuums bedeuteten, sowie auch bei der Öffnung der starken weltanschaulichen Tradition des Geistesidealismus für biologistische Tendenzen.

Somit entspricht Kretschmers Konzept einer beseelten Biologie, das den Vorwurf der exzessiven Berücksichtigung des Psychischen abfangen sollte, auch einer weitverbreiteten weltanschaulichen Neigung, während die Abwertung des Individuums durch eine kollektivistische Ethik der Konzeption einer Medizin des Volkskörpers ebenso dienlich war wie der besonderen Bereitschaft, die geforderte Sterilisation zwangsweise durchzusetzen.

Der großen Typologien, die die deutsche Psychologie ab Mitte der 20er Jahre hervorbrachte, waren teils von Kretschmers direkt abgeleitet, teils auch direkt gegen diese gerichtet. Dabei kommt es auch bei dem von Kretschmer abhängigen Pfahler schon früh zur Abkehr vom komplexen Typus (und damit vom Vorbild der Nosologie) und zur durchgreifend antitypischen Schematisierung. In den Auseinandersetzungen zwischen und über diese Typologien bleiben die Fragen des legitimen Gegenstands und der adäquaten Methode dieses Fachs weiter wirksam, ebenso wie die Frage der sozialen Mobilität als potentieller Gefahr für den individuellen und nationalen „Charakter“. Der ideologische Gehalt dieser Typologien wird 1933 besonders herausgestellt und den neuen Verhältnissen angepasst; die später im Zuge des Professionalisierungsstrebens einsetzende Reorientierung auf Kriterien der Zweckmäßigkeit bedeutet noch nicht die grundsätzliche Abkehr von Typologie oder von der sie stützenden Präferenz für „Ganzheit“ und das „Organische“. Während dieses Zeitraums ist die englischsprachige Persönlichkeitsforschung geprägt von der Orientierung auf einzelne Eigenschaften, von der Dominanz des statistischen Arguments, sowie in zunehmendem Maße und vor allem in den USA von einer antinativistischen Erklärungstendenz.

Als zweite große Gruppe psychobiologischer Totaltypologie erscheinen neben den Charaktertypologien der deutschen Psychologie die Rassetypologien der *Anthropologie*, wo im Unterschied zur Psychologie eine entsprechende

Orientierung längst bestand und für dieses Fach eine konstitutiv zu nennende Bedeutung hatte, die keinen nationalen Präferenzen entsprach. Das Projekt der Rassensystematik hat schon früh innerhalb der Anthropologie seine Kritiker, hält ihnen aber in dem gesamten Zeitraum stand, insbesondere auch allen populationsgenetischen Anfechtungen. Das systematische Interesse und seine Kritik stehen in engem Zusammenhang mit Wertungstendenzen, die neben der Primitivismusthese vor allem auch die vom arisch-nordischen Genius prägen. So ist Kretschmers Typologie über die Körperbausystematik und die Genielehre an diese Debatten doppelt angeschlossen. Kretschmers eigener Beitrag macht vor allem deutlich, wie fließend die Übergänge sind zwischen den eigentlichen systematischen Rassenlehren und den vielen nicht auf Systemrassen festgelegten biologisch-züchterischen Theorien der sozialen Gliederung und der Genese von Talent und Genie. Somit ist Kretschmers Typologie dem historischen Themenkomplex von Konstitution, Vererbung, Entartung und Gegenwehr nicht nur im engeren Rahmen medizinisch-erbhygienischer Auffassungen zugehörig, sondern auch in dem viel weiteren Rahmen der allgemeinen Gesellschaftsauffassung. Sie steht hier durchaus im Gegensatz zu nordistischen Lehren, aber ähnlich wie für die medizinisch-erbhygienische Debatte gilt auch hier, dass die moderateren Spielarten des züchterisch-humanzoologischen Diskurses mehr oder weniger indirekt auch dessen explizit rassistischen Varianten eine allgemeine wissenschaftliche Plausibilität verschaffen.